

den Strafgelehrten nur den Burgenbesitzern ab, die ihn als Lehensherrscher anerkannten.

Das Evangelium hatte der Sache des gemeinen Mannes die Weihe gegeben. Nun wandten sich viele enttäuscht von Luther ab, resignierten im alten Glauben oder wurden in den religiösen Untergrund abgedrängt. Erst jetzt begann der Zulauf zu den Wiedertäufern, Schwarmgeistern, Konventiklern, die bald schon den Terror der alten wie der neuen Kirche erleiden sollten. Statt der auf freier Pfarrerwahl begründeten Volkskirche etablierten die protestantischen Fürsten eine neue Allianz von Thron und Altar. Wie der absolutistische Duodezstaat zum Zerrbild der absoluten Monarchie, so gerieten die Landeskirchen zum Abklatsch der Universalkirche: Jeder Potentat war sein eigener summus episcopus.

Um den Bauernkrieg als ein kurzes aber denkwürdiges Kapitel unserer unterdrückten,

verunglimpften, mißbrauchten freiheitlichen Tradition zu würdigen, brauchen wir ihn nicht zu idealisieren. Wie in jeder Massenbewegung gab es auch hier Mitläufer, Schreihälse, Egoisten, die nur den eigenen kleinen Vorteil haschen wollten. Den Rang einer Revolution, das Recht zu einer Revolution können wir der Erhebung des Jahres 1525 nur schwer absprechen. Das gilt vor allem für Franken und seine Forderung: „Es sollen auch all die Geistlichen und Weltlichen, Edlen und Unedlen hinfüro sich des gemeinen Bürger- und Bauernrechts halten...“

Das und noch weit mehr widerspricht dem vielzitierten pessimistischen Urteil Max Webers: „...politisch betrachtet, war und ist der Deutsche in der Tat der spezifische Untertan im innerlichsten Sinn des Wortes“. Nichts als das Gesetz der Trägheit hindert uns daran, die Geschichte der großen Hansen auch kritisch an der Leidensgeschichte des kleinen Mannes zu messen.

Carlheinz Gräter

Fahnenfetzen des Bauernkrieges galten den Jakobinern als Freiheitsreliquien

Im Frühjahr 1795 besichtigten zwei Würzburger Studenten das Zeughaus auf der Festung Marienberg. Während sich einer der beiden mit der Wache unterhielt, schnitt der andere rasch einen Streifen von zwei eroberten Fahnen aus dem Bauernkrieg ab. Kurz darauf bestätigte der Hofmeister Damm in Wetzlar, der führende Kopf einer akademischen Jakobinergruppe, dem Würzburger Medizinstudenten Popp den Empfang des Fahnentuchs; jeder der Gesinnungsgenossen besitze nun „ein kleines Partikel davon“.

Fast drei Jahrhunderte nach dem Bauernkrieg war also in den jakobinischen Geheimbünden Deutschlands das Bewußtsein lebendig, daß anno 1525 der kleine Mann schon

einmal für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gekämpft hatte. Die geraubten Fetzen der bäuerlichen Freiheitsfahnen galten als Reliquien der Freiheit, halfen dem weitverbreiteten studentischen Geheimbund, der sich „gegen die 300 deutschen Sultane“ verschworen hatte, aber wenig. Der Kreis um Damm wurde denunziert, der Würzburger Verbindungsmann Alois Popp im April 1795 verhaftet. Die Wirkungsgeschichte des großen Bauernkrieges ist noch nicht geschrieben. Spätestens mit der Französischen Revolution begann man sich dieser freiheitlichen Tradition wieder zu besinnen. Diese politisch motivierte Rückbesinnung blieb natürlich zunächst auf die gebildeten Kreise beschränkt.

Umstritten bleibt, ob und wie weit sich damals das Volk noch an das Geschehen des Jahres 1525 erinnern konnte. Max Walter, der verdienstvolle Heimatforscher, hat dies für den hinteren Odenwald, fürs Bauland und den Taubergrund kategorisch verneint. Weder eine Sage, noch eine Ruine, noch ein Flurdenkmal erinnern dort an den Bauernkrieg: „Das Volk hat ihn vollkommen vergessen.“

Dies scheint nun doch übertrieben. Nicht nur in Städten wie Würzburg, Weinsberg oder Rothenburg ob der Tauber, auch in Königshofen und Ballenberg konnten die Greuel des Dreißigjährigen Kriegs die Erinnerungen an 1525 nicht verwischen.

Auf dem Ballenberger Rathaus zeigte man um 1840 noch die Brechräder, auf denen neun Aufständische gevierteilt worden waren, dazu eine hölzerne Säule, in die angeblich der Bauernhauptmann Jörg Metzler und seine Genossen ihre Namen eingekerbt hatten. Bei Lauda kennzeichneten zwei Gedenksteine Massengräber gefallener Bauern aus der Schlacht von Königshofen. Ein Bildstock steht heute noch an der Taubertalstraße, südlich der Ortsausfahrt Gerlachsheim; die Reste des andern verwahrt das Heimatmuseum Lauda. In seiner 1902 erschienenen kleinen Geschichte des Bauernkriegs berichtet Karl Hofmann, am Weg von Marbach nach Messelhausen habe „vor einigen Jahrzehnten“ noch ein Bildstock gestanden, „auf dem zu den Füßen des Gekreuzigten das Bild eines gefesselten, toten Bauern zu sehen war.“

Wir wissen, daß sich nach der Niederlage der fränkischen Bauernheere die Taubertäler weiter heimlich auf dem Turmberg bei Königshofen getroffen haben. Als die Regierung des Deutschen Ordens dahinterkam, verbot sie den Mergentheimern diese konspirativen Treffen bei Androhung der Todesstrafe.

Georg Lommel, einer der zu Unrecht verschollenen fränkischen Publizisten des vorigen Jahrhunderts, hat nun sogar die Spitznamen der Distelhäuser „Schnittheppen“ und Laudaer „Strumpfkappen“ als Erkennungszeichen solcher Untergrundorganisationen



Kurz vor der Ortseinfahrt nach Gerlachsheim ragt an der Taubertalstraße ein hüfthoher Gedenkstein mit einer verwitterten Kreuzigungsgruppe; die neuere Inschrift spricht von einer „Ruhestätte“ für die Opfer des Bauernkriegs. Leider hat sich der Steinmetz mit dem Datum vertan. Statt 4. Juni 1525 muß es wohl 2. Juni heißen. Zwar wurden zwei Tage nach der Schlacht von Königshofen, am Pfingstsonntag, 4. Juni, die von Würzburg anrückenden Reste des fränkischen Bauernheeres bei Sulzdorf im Gäu vernichtend geschlagen; die Bauern flüchteten an diesem Tag aber mainwärts, in Richtung Ochsenfurt.

Foto: Rohloff

gedeutet: „Rebmesser und Narrenkappe waren wie Jakobsstab, Jakobsmuschel und dergleichen Erkennungs- und Einladungszeichen der flüchtig irrenden evangelischen Brüder zu einem nächtlichen Stelldichein. Man schnitt oder kreiodelte diese Zeichen an Bäume, Pflöcke, Bildstöcke, Scheuertore ... Leicht möglich, daß einzelne Laudaer und Distelhäuser bei diesem Geschäft ertappt, gestraft und dann ihre ganze Gemeinde damit verspottet wurde.“